

Aus dem Johannesevangelium Joh 17,1-11a

Das Gebet des scheidenden Jesus

Dies sprach Jesus. Und er erhob seine Augen zum Himmel und sagte: Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht! Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt. Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast. Jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war! Ich habe

deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort bewahrt. Sie haben jetzt erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gabst, habe ich ihnen gegeben und sie haben sie angenommen. Sie haben wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, dass du mich gesandt hast. Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast; denn sie gehören dir. Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt und ich komme zu dir.

Der Jesus im Johannes Evangelium hat keine Angst.

Er bittet Gott nicht, dass der Kelch des Leidens an ihm vorübergehen möge. So kennen wir es ja aus den anderen Evangelien, etwa bei Markus: „*Da ergriff ihn (Jesus) Furcht und Angst er sagte zu ihnen (den Aposteln): Meine Seele ist zu Tode betrübt. ... Er sprach: Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst.*“ Mk 14,33f Während sich Jesus in seiner Angst und Verzweiflung an Gott wendet, sind seine Gefährten müde vom Wein und gutem Essen eingeschlafen. Markus zeigt uns Jesus in seiner menschlichen Verlorenheit und Einsamkeit. Johannes hat einen anderen Blick auf Jesus. Nachdem Jesus im Zeichen der Fußwaschung seinen Jüngern das Vermächtnis der Liebe anvertraut hat, sind diese hellwach und hören seinen Abschiedsworten zu. In diesen geht es um den Geist, die Liebe und um ein Wiedersehen. Jetzt zum „guten“ Schluss betet Jesus. Er betet nicht für sich, sondern für seine Jünger. Statt Angst und Zerbrechlichkeit sind Macht, Leben, Herrlichkeit und Erkenntnis die großen Themen dieses Gebetes.

Der Vergleich macht deutlich, dass die Evangelien keine Tatsachenberichte sein wollen. Über die Jahre sind viele Erzählungen und Überlieferungen von Jesus zusammengekommen. Die Evangelisten haben sie gesammelt und so zusammengefügt, dass ein Bild von Jesus entstand, das etwas über das Unsagbare sagen möchte: Im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu ist Gott sichtbar und erfahrbar geworden.

Bei Markus sehen wir in der Angst und Einsamkeit Jesu wie sehr Gott unsere menschliche Natur angenommen hat. Er ist ein Gott, der mir nicht fremd ist und dem ich mich in meiner Angst und Einsamkeit anvertrauen kann. – Wirkt der Jesus des Johannes dagegen nicht sehr abgehoben? Sollte/ müsste nicht auch er von Angst erfüllt sein? Sehr spannend finde ich, dass wir im Gebet Jesu nicht nur etwas über ihn erfahren, sondern auch über seine Jünger. Wir dürfen glauben, dass die Jünger stellvertretend für uns alle auf die Worte Jesu hören. Der jüdischen Paschatradition* gemäß dürfen wir uns deshalb so fühlen, als wären wir selber dabei gewesen. Dann erfahren wir nicht nur etwas über Jesus, sondern auch etwas Erstaunliches über uns.

Beim letzten Zusammensein mit den Freunden legt Jesus im Gebet Gott vor, wie er in dieser Welt gewesen ist. Das ist eine Art Rückblick, aber auch schon ein Vorgriff auf sein Todesschicksal. „*Verherrliche deinen Sohn.*“ Jo 17, 1 Jesus bittet nicht, dass der Kelch an ihm vorübergehe. Er bittet, dass Gott durch den Tod hindurch rette, was Jesus gelebt hat. Die Frohe Botschaft soll im Tod nicht untergehen. Gott soll sich stärker erweisen als der Tod.

„Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort bewahrt.“^{Joh 17,6} So fasst Jesus sein Leben zusammen.

Zum ersten Mal hat Gott seinen Namen dem Mose im Dornbusch geoffenbart, der brannte und doch nicht verbrannte: „ich bin der ich bin da!“^{Ex 3,14}

Mit diesem Namen wollte Gott nicht einfach sagen wie er heißt oder zeigen, dass er existiert, sondern dass er ein Gott an der Seite der Menschen ist. „Der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne sein Leid.“^{Ex 3,7} So begann der Weg des Volkes Israel in die Freiheit.

Seitdem ist dieser Name nicht mehr verklungen, sei es in den Worten der Propheten oder im leisen Säuseln des Windes^{1Kön9,12}. Immer wieder wurde es neu in das Leben der Menschen hineingesprochen. Besonders schön wird das im IV. Hochgebet (das wir vielleicht bald wieder gemeinsam beten können) ausgedrückt. „Immer wieder hast du den Menschen deinen Bund angeboten und sie durch die Propheten gelehrt, das Heil zu erwarten.“



Jesus sammelte Menschen, die ein offenes Ohr oder besser gesagt ein offenes Herz für diesen Namen hatten. „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast.“^{Joh 17,6} Auf dem Weg mit Jesus und an seiner Seite haben seine Jüngerinnen und Jüngerinnen einen neuen Blick auf diesen Namen bekommen. Das war ein anderer, ein freier Blick auf Gott, der nicht eingeengt war von Vorschriften und Moral. So wurden sie Zeugen, wie in der Begegnung mit Jesus die Menschen aufatmeten, ihre Schuld und Lebenslast hinter sich lassen konnten. Mit Jesus lernten sie, der Güte Gottes zu vertrauen. In diesem Vertrauen hat Jesus gelebt. In diesem Vertrauen ist er in den Tod gegangen.

„Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast.“^{Joh 17,4} Gerade im Tod, am Tiefpunkt unserer Existenz leuchtet der Name Gottes „Ich bin der ich bin da!“ auf. Jesus war der brennende Dornbusch, der brannte, aber nicht verbrannte. Mit dem Schritt aus dem Tod in das Leben vollendet Jesus das Werk, das Gott ihm aufgetragen hat, seinen Namen zu offenbaren.

Der Jesus im Johannes Evangelium hat keine Angst

– aber er ist unsicher, ob der Name Gottes unter den Menschen lebendig bleiben wird. Während er seinen Weg vollendet hat und zu seinem Ursprung, zum Vater zurückkehrt, müssen die Jüngerinnen und Jünger ihren Weg weitergehen. Sie bleiben in der Welt mit all den Widerständen gegen das Evangelium und das freie und aufrechte



Leben, das Gott schon heute geben will. Deshalb betet er für alle, die mit ihm den Weg des Vertrauens auf Gott gegangen sind. Der Name Gottes soll weiter leuchten im Leben und Bekenntnis der Jüngerinnen und Jünger. Der Dornbusch soll weiter brennen, nicht erlöschen.

Wird der Name Gottes auch heute verkündet? Spricht Gott zu uns? Bietet er uns auch heute seinen Bund an? Fragen, die gerade in dieser Corona- Zeit berechtigt sind. „Ich bin der ich bin da!“

„Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort bewahrt.“^{Joh 17,6} Wir waren ja im Abendmahlssaal dabei (s.o.) und haben Jesu Worte gehört. Sie waren an uns gerichtet. Wir sind es, für die Jesus gebetet hat. Wir, die wir in der Welt sind. Als Jüngerin und Jünger Christi ist uns der Name Gottes anvertraut, damit das Wort, das Licht des Evangeliums in der Welt leuchtet.

Unsere Welt sieht so aus:

Die Angststarre der ersten Wochen mit Covid 19 scheint sich zu lösen. Tag für Tag werden immer mehr Einschränkungen zurückgenommen, und wir stellen uns darauf ein, mit dem Virus wohl noch eine ganze Weile leben zu müssen. Ein Nebeneffekt der Krise ist, dass plötzlich ganz viele Themen auf dem Tisch liegen, die wir bislang mehr oder weniger erfolgreich verdrängt hatten obwohl wir wussten, dass sie für unser Leben von Bedeutung sind. Konsum, Umwelt, Tourismus, Gerechtigkeit, –

Plötzlich sind Menschen wichtig, die vorher nicht im Focus waren: Kassiererinnen im Supermarkt oder der Altenpfleger, der LKW Fahrer und die Paketboten, die abgehetzt durch die Straßen fahren und mit schnellem Schritt ihre Pakete abliefern. Menschen, die bislang unbeachtet von aller Öffentlichkeit Tag für Tag ihre Arbeit tun und dafür Sorge tragen, dass wir auch in diesen Zeiten nicht hungern und dürsten müssen.

Es scheint so, als würde in unserer alten Welt gerade ganz viel aufbrechen. Viele Gelegenheiten den Namen Gottes ins Spiel zu bringen, die wir nicht einfach vorüberziehen lassen sollten.



* Beim Pascha fordert der Hausvater die Mahlgemeinschaft auf: „In jeder Generation soll der Mensch sich so sehen, wie wenn er selbst aus Ägypten ausgezogen wäre.“